

Das katholische Missionswerk

In der Entscheidung — Die Mission in Japan, und ihre Zukunft

Von Univ.-Prof. Dr. Joh. Thaurer S. V. D., Wien-St. Gabriel

I. Die religiöse Lage in Japan hat durch den Ausgang des zweiten Weltkrieges eine wesentliche Änderung erfahren. Die japanische Staatsreligion, der *Shintoismus*, so wie er vor dem zweiten Weltkriege in Erscheinung trat, ist keineswegs die urjapanische Nationalreligion, sondern ein Gemisch der alten japanischen Mythologie mit konfuzianischen, taoistischen und buddhistischen Gedanken. Der heutige Shinto wurde 1770 n. Chr. von Motoari Norinago im Zuge der Reaktion gegen den politischen, zu mächtig gewordenen Buddhismus inaugurirt. Seine wesentlichen Grundlehren waren: Der Kaiser ist inkarnierter — im Sinne leiblicher Abstammung — Kami = göttlich; dem Kaiser gebühren nach dem Tode göttliche Ehren; die Sonnengöttin Amaterasu, ô mi Kami, als Ahnin des Kaiserhauses, genießt Verehrung und Anbetung, wie auch anderen um das Vaterland verdienten Männern und Frauen ähnliche Ehrung zu leisten ist. Von Norinago wurde auch der dem Chinesischen entlehnte Name Shinto an Stelle des ursprünglichen der Kami-Religion, Kamunagara oder Kanugara, übernommen.

Japans moderne Entwicklung zur Großmacht eröffnete Kaiser Meiji (1867—1912). Er brach die Macht der Shogune (Reichsverwalter), setzte sich wieder in den Vollbesitz der Herrscher Gewalt und baute den Shinto als das Schwungrad der Staatsmaschinerie ein. 1881 spaltete ein kaiserlicher Erlaß den Shinto in zwei Teile: den Jinja-Shinto als öffentliche, offizielle Verehrung des Kaisers und den Kyoha-Shinto, der die verschiedenen Mythen, Theologeme usw. beinhaltete und sich in 13 Sekten spaltete. Trotz aller Betonung des zivilen Charakters des Jinja-Shinto blieb er doch in der Volksauffassung religiöser Kult und war daher den Christen verboten. Damit waren sie aber auch von öffentlichen Ämtern, die sie auch zur Jinja-Kaiserverehrung verpflichteten, ausgeschlossen. Im Feuerbrand weltlicher Zivilisation verlor allmählich der Jinja-Shinto auch in der öffentlichen Meinung von seinem religiösen Gehalt. So konnte auch der Apostolische Stuhl 1936 ein Abkommen mit der japanischen Regierung treffen, das den Christen u. a. gewisse Ehrenbezeugungen für den Kaiser an den Jinja-Schreinen gestattete. Tiefe Bedenken blieben trotzdem in maßgebenden Missionskreisen bestehen. Dieses Abkommen ging wie kein anderes bis an die Grenzen des Möglichen. Damals ahnte niemand, daß bald der Shintoismus in seiner Wurzel getroffen werden und der zweite Weltkrieg auch

diese Frage lösen sollte. Denn zwei wichtige Tatsachen brachte der Waffenstillstand: die Entgottung des Kaisers, der erklärte, sich nicht als Abkömmling der Götter zu betrachten und keine göttliche Verehrung zu beanspruchen; ferner die Aufhebung des Staats-Shinto (Jinja-Shinto). Damit sind wesentliche Hindernisse geschwunden. Wenn auch die katholische Kirche offiziell anerkannt war, so bildete doch die Einschränkung der Kaiserverehrung auf die im Abkommen von 1936 festgesetzten Grenzen immer wieder den Ausgangspunkt des Mißtrauens, das bei der nationalen Hochspannung im Kriege die Missionare und Christen als Spione oder landesfeindliche Elemente verdächtig erscheinen ließ. In Schulen, Kinos und Ausstellungen wurde das Mißtrauen gefördert. Verhaftungen von Christen und Katechumenen und polizeiliche Überwachungen gehörten für die katholische Mission zu den kriegsbedingten Schwierigkeiten, die aus dem Shinto erwuchsen. Sie sind jetzt wenigstens gesetzlich verboten.

Ob bei der nationalbewußten Einstellung des Japaners der Shinto seinen Todesstoß erhielt, wird erst die Zukunft zeigen. Denn in den beiden vom Staat künstlich geschaffenen Hälften, dem Staats-Shinto und dem Sekten-Shinto, ist der moderne Shintoismus nicht aufgegangen. Keinesfalls erschöpften sie das shintoistische Erbe der Vergangenheit ganz, namentlich nicht das religiös empfundene, insulare Selbstbewußtsein, in dem sich Japan als heilige Welt fühlt, als etwas Weltumfassendes und Selbstselbstgenügendes, das keines Fremden bedarf. Träger dieses Erbes ist heute noch die Omoto-Bewegung, deren Lehrsystem in dreizehn Glaubensartikeln mit den alten japanischen Mythen ein Gemisch von Christentum und Pantheismus verbindet, aber in Japanozentrismus, Antiindividualismus und heiterem Optimismus die rechte shintoistische Linie einhält. Nationale Beschränkung und weitherzige Empfänglichkeit für fremdes Gut reichen sich hier die Hände. Hier tritt shintoistisches Weltbewußtsein deutlich in Erscheinung und erklärt, daß diese Bewegung, die erst 1916 in die breite Öffentlichkeit trat, besonders in Heer und Flotte schwärmerischen Anhang gewann. Besondere Zugkraft fand sie in den chiliastischen Prophetien ihrer Gründerin Frau Deguchi (gest. 1918) vom Um- und Neubau der Welt. Nach ihren „Offenbarungen“ wird durch das Eingreifen der Götter der Kaiser die Völker regieren. Trotz vieler Zusammenstöße mit der Regierung breitete sich die Sekte immer weiter aus und nahm auf die nationalistische Einstellung von Heer und Flotte einen bestimmenden Einfluß. Durch die vom Schwiegersohn Deguchis herausgegebenen Erklärungen zu deren Offenbarungen mit ihren phantastischen Schilderungen der Götterkämpfe, die sich über die ganze Erde erstrecken, nährt die Omoto-Lehre den Glauben von

der Wiedererstehung des alten Japan und den Gedanken seiner endgültigen Weltbeherrschung.

Wenn auch der staatlich geforderte Kaiserkult nicht als Religion galt, so war er doch für viele Religionsersatz. Es ist in der Presse viel von der Möglichkeit gesprochen worden, daß der Kaiser katholisch werden wolle. Von diesem Schritt hält ihn schon das Schwergewicht der gegebenen Umstände zurück. Erklärungen der Sympathie für die Kirche, Besuch von katholischen Schulen und Spitälern u. ä. werden in ihrer Bewertung oft weit übertrieben. Die Weigerung der westlichen Alliierten, den japanischen Kaiser als Kriegsverbrecher vor ein internationales Gericht zu stellen, zeigt deutlich, wie vorsichtig von der anderen Seite die Lage beurteilt wird.

Zahlenmäßig und geistig ist dem Shinto der *Buddhismus* überlegen. Er hat Japans Kultur wesentlich bestimmt. Seine Bonzen stehen auf beachtlicher wissenschaftlicher Höhe dank der buddhistischen Seminarien, die auch Zentren buddhistischer Philosophie und Theologie wurden. Er zeigte sich den Fragen der Zeit — wenigstens theoretisch — aufgeschlossen und wußte alle Mittel der modernen Technik in seinen Dienst zu stellen. Vom japanischen Buddhismus ging die buddhistische Missionsbewegung aus, und die in Tokio gegründete „Internationale Buddhistische Gesellschaft“ beschloß auch, Missionare des Buddhismus in die Länder des Abendlandes zu entsenden.

Aber trotz seines national-kulturellen Selbstbewußtseins und seiner überwältigenden Mehrheit von Anhängern (16^{1/2} Millionen Shintoisten — 41 Millionen Buddhisten) besaß er nicht die Kraft, das Volk aus der inneren Krise, besonders auf sozialem und politischem Gebiet, herauszuführen. Für Jung-Japan ist der Buddhismus nicht die Macht, die das Leben meistert. In weiten und maßgebenden Schichten der Stadtbevölkerung ist er nur noch Familientradition, ohne den Menschen zu binden. Eine tiefere Kenntnis der buddhistischen Lehren fehlt. Nur noch bei Begräbnissen, die mit großem Aufwand gefeiert werden, erinnert man sich an ihn. Auf dem Lande hingegen sitzt er noch fest und hat sichtlich durch die Kriegskatastrophe gewonnen.

Indessen hat sich in der *Wertung des Religiösen* überhaupt eine Wandlung vollzogen. Der unerhörte Aufstieg des japanischen Volkes zur Großmacht, die Überspitzung des Nationalen, die Entwicklung seines Handels und seiner Industrie und die Amerikanisierung seiner Technik haben in den letzten Jahrzehnten den religiösen Sinn gelähmt. So lange es dem Japaner gut geht, ist er kein Metaphysiker. Das verheerende Unglück, das über ihn kam, das Erleben der Hinfälligkeit von Hab und Gut und die Ohnmacht der Gegenwart haben viele Götzen zer-

schlagen und lehrten den Japaner, wieder eine sichere Grundlage und einen seelischen Halt zu suchen.

Als Gegenströmung muß aber auch der *atheistische Materialismus* in der Gestalt des Kommunismus als wichtiger Faktor in Erwägung gezogen werden. Bei den Wahlen 1947 konnten die Kommunisten von den 250 Sitzen des Oberhauses und 466 des Parlaments nur je 4 Sitze erlangen. Die Wahlen im Jänner 1949 brachten ihnen 36 im Parlament. Wenn auch die Zahl der aktiven Parteimitglieder nur 90.000 unter 83 Millionen Bewohnern beträgt, so bilden sie doch einen wichtigen Faktor im öffentlichen Leben. Der erste Propagandaschläger lautet: Schicksal der Kolonisierung durch den weißen Mann, den amerikanischen Kapitalismus — Asiatische Unabhängigkeit — Freiheit des asiatischen Bauern und Arbeiters! Tiefer greift der zweite, nämlich der durch buddhistische Ideen gestützte Satz von der unerbittlichen Entwicklung der Geschichte, die einen unwiderstehlichen Sieg der kommunistischen Idee bringt. „Wir mögen die Wirklichkeit gern haben oder nicht, wedisputieren können wir sie nicht. Das rote China ist eine Tatsache, und der Osten ist noch immer China gefolgt.“

Die Taktik des japanischen Kommunismus konzentriert sich auf die liberalen Intelligenzkreise und Studenten. Der „Demokratische Kulturbund Japans“ widmet sich im Auftrage der Kommunistischen Partei der Gewinnung der Intellektuellen. Er umfaßt 21 verschiedene Vereine in 45 Ortsgruppen für verschiedene Interessengruppen, wie Literatur, Recht, Medizin, Musik, Naturwissenschaften. Jede Ortsgruppe besitzt ihre Zeitschrift, und der Bund selbst gibt eine Monatsschrift und drei Wochenschriften heraus. Dafür bedarf er naturgemäß starker Unterstützung vom asiatischen Festland aus. Er kontrolliert vier weitere intellektuelle Zeitschriften, und die Zeitungen und Zeitschriften der zahlreichen Universitäten sind stark kommunistisch orientiert. Die Dachorganisation der Gewerkschaften ist in dieser Richtung stark beeinflusst, obschon sich in der Leitung der großen Verbände seit einem Jahre eine starke Abwehr zeigt. Wenn auch das gesunde Empfinden des japanischen Volkes auf das tiefste verletzt wurde, als im Laufe des letzten Jahres die aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten Kriegsgefangenen von ihren auf sie wartenden Familien nichts mehr wissen wollten und mit wüsten Demonstrationen statt nach Hause in die Büros der kommunistischen Partei zogen, so ist doch damit auch die Lage gekennzeichnet, da ja ein großer Teil der Kriegsgeneration in der Gefangenschaft sich befand. Leiter der kommunistischen Bewegung ist Kiyuchi Tokuda, der in Rußland

seine Ausbildung genoß und bei der Armee des Mao Tse Tung in China diente.

Bei dem Bestreben, die intellektuellen Kreise mit seinen Ideen zu erfüllen, findet der Kommunismus sicher günstigen Boden. Bei einer Rundfrage an fünf nichtkatholischen Universitäten nach der Lieblingslektüre gaben 42 Prozent der Studenten Werke materialistischer Tendenz an. Eine Rundfrage buddhistischer Mönche ergab, daß nur 22 Prozent der Studenten noch irgendwelche religiöse Überzeugung haben, während die übrigen 78 Prozent sich zum Agnostizismus und Atheismus bekennen. Sie hatten „kein Bedürfnis“ und „wußten nicht, worum es sich handle“. Die offene oder versteckte Parteinahme angesehener Professoren für den Kommunismus, wie des Präsidenten der Staatsuniversität in Tokio, Nambara, seines Kollegen Ide, des Nestors der Literaten, Morita u. a. verfehlte ihre Wirkung auf die jungen Köpfe nicht.

Diesen Kräften gegenüber steht das *Christentum*, bzw. die katholische Kirche. Zahlenmäßig bedeutet sie eine Minderheit. Unter 83 Millionen Bewohnern zählt die katholische Kirche 122.000 Gläubige. Der in viele Sekten und Kirchen aufgespaltene Protestantismus führt in seinen Berichten 199.000 an. Von den 122.000 Katholiken gehört die Hälfte zur Diözese Nagasaki. Es ist in den ersten Berichten, die nach dem Krieg aus Japan über Amerika zu uns kamen, betont worden, daß die Milde des Siegers beim Waffenstillstand vom Japaner als Ausfluß seiner Religion betrachtet und dadurch dem Christentum eine neue Chance gegeben wurde. Es darf auch nicht die großzügige Hilfe der Amerikaner je vergessen werden, die sie den Missionaren — gleich welcher Nation — angedeihen ließen. Aber der Missionar P. van Hoogwerf warnt vor der naiven Auffassung, daß der *amerikanische Einfluß in Japan* der katholischen Kirche vorteilhaft sei. Die wenn auch sofort wieder gemilderte Erklärung des amerikanischen Heeresministers K. Royall, daß die U.S.A. an Japan wenig interessiert seien und sich in keiner Weise ihm verpflichtet fühlen, wirkte wie eine dritte Atom-bombe.

Innerlich tiefgehender war die Förderung der Geburtenkontrolle. Sicher bedeutet die starke Bevölkerungszunahme dieses Inselvolkes ein ernstes Problem. Trotz der 4 Millionen Kriegsverluste zählte Japan Ende 1949 bereits 83 Millionen Einwohner. 1949 hat sich die Zahl der Bevölkerung pro Tag um 5000 erhöht. Nach Statistikern wird 1955 Japan 90 Millionen Einwohner zählen. Der jährliche Bevölkerungszuwachs beträgt 1,8 Millionen. Während in der Provinz Koto, die die Größe von Belgien hat, 1936 auf einen Quadratkilometer 468 Menschen kamen, waren

es 1949 bereits 710. (Belgien, das dichtestbevölkerte Land Europas, hat auf einen Quadratkilometer 264 Bewohner.) Wenn wir dazu bedenken, daß nur ein Drittel des Landes anbaufähig ist, wächst das Bevölkerungsproblem ins Gigantische. Aber es kann und darf nicht unter Mißachtung des fünften Gebotes gelöst werden, wie es im entwaffneten Japan versucht wird. Ob hier auch militärische Perspektiven mitgespielt haben, läßt sich schwer erweisen. Unter den so wachsamen Augen der Besatzungsbehörden besuchte Dr. Warren S. Tompson die Provinzen, um nach einem ausführlichen Programm für Geburtenkontrolle die japanischen Behörden zum Handeln zu bringen. Am 13. Juli 1948 „beschloß“ das japanische Parlament ein Gesetz über zwangsweise Sterilisation und künstliche Schwangerschaftsunterbrechung. Alle Proteste christlicher Kreise waren wirkungslos. Die einheimische und die amerikanische Presse blieben gehorsames Werkzeug. Es hat sich hier gezeigt, daß dem materialistischen Kapitalismus Menschenrecht und Gottesgebot leere Phrasen sind. Die westliche, sogenannte christliche Welt schweigt auch zu dieser Ungeheuerlichkeit. Wenn die Besatzungsmacht die Fabrikation von 19 antikonzeptionellen Mitteln gutheißt und dann diese Mittel zum Ruin der Familien und Völker auch die westliche Welt überfluten, trifft nicht Japan die Schuld. Rationierung der Schöpferkraft! Die westliche Zivilisation hat ihr wahres Gesicht enthüllt! Um den Tausenden japanischer Auswanderer Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen, rief der japanische Episkopat 1948 ein eigenes Emigrations-Sekretariat ins Leben, das auch den Auswirkungen der Geburtenkontrolle entgentreten will.

Die *innere Kraft der katholischen Lehre*, ihre Bedeutung für die Völker und die Menschheit sind letztlich die Faktoren, die der katholischen Kirche die Zukunft in Japan sichern. Diese innere Kraft zeigt sich trotz aller Verluste auch an der Entwicklung der Mission nach dem Zusammenbruch. Kirche und Papsttum haben sich als die große moralische Macht erwiesen, die immer wieder für die Milderung der Härten und Unmenschlichkeiten des Krieges, für die Heimkehr der Kriegsgefangenen und Linderung der Not eintrat. Die heroische Haltung der Missionare und Christen, auch in den schwersten Stunden des Volkes, trotz aller Verdächtigungen und Belästigungen, die selbstlose Hilfe für das ausgehungerte Volk, ohne nach Religions- oder Parteizugehörigkeit zu fragen, zeigte die Kirche als Mutter der Völker. Von den Missionaren wird hervorgehoben, daß die Kompromißlosigkeit der Kirche, ihr entschiedenes, unverrückbares Nein gegen alles, was gegen Gottesgesetz und Menschenwürde verstößt, auch den Mächten gegenüber, die eine halbe

Welt eroberten, die Japaner am meisten zur Kirche zieht. Dieses Heroische und Kompromißlose kommt dem japanischen Volksgeist besonders nahe. In den beginnenden geistigen Auseinandersetzungen über die Grundfragen der neuen japanischen Gemeinschaft hofft man, gerade in den Lehren Christi ein sicheres Fundament zu finden. So geht der Einfluß der Kirche weit über den Rahmen ihrer Gläubigenschaft hinaus. Es sind nach nichtchristlichen Schätzungen heute mehr als drei Millionen in Japan, die vom Christentum erfaßt sind.

Die Bedeutung der Kirche bei der kommenden geistigen Neuorientierung wächst auch dadurch, daß ein hoher Prozentsatz der katholischen Laien den *geistig führenden Schichten* angehört. Unter den 15.000 Katechumenen (1949) waren 1000 Studenten an höheren Schulen. Von den Wissenschaftlern und Künstlern, die den Weg zur katholischen Kirche fanden, nennen wir die Universitätsprofessoren Chikayama (Geschichte — Tokio), Yamaguchi Riichi (Archäologie — Tokio), Hamagani (Bakteriologie — Sendai), Naojivo Murakami (Geschichte — Tokio), Aoyama (Orientalische Geschichte — Tokio), den Komponisten Hashimoto (Ueno-Tokio) u. a. Unter den 18 japanischen Novizen der Jesuiten in Hiroshima befanden sich zwei Ärzte und Professoren. So wird das Fehlen einer geistigen Elite kein Krisenpunkt für die Entwicklung der Kirche in Japan sein. Jedoch gerade deshalb muß sich die christliche Botschaft von der spezifisch europäischen Ideologie und Kultur lösen und die Synthese von Christentum und ostasiatischer Kultur schaffen. Hier muß die Kirche die ganze Kraft ihrer inneren Katholizität entfalten, wenn sie der Stunde Japans gewachsen sein will.

Indessen muß bei der Gesamtbeurteilung des japanischen Katholizismus in Erwägung gezogen werden, daß der Großteil der Gläubigen den ärmeren Schichten angehört und daher für den Wiederaufbau nicht viel leisten kann. Ein Prozent gehörte vor dem Kriege den begüterten Kreisen an, 36 Prozent hatten die genügenden Subsistenzmittel, und 63 Prozent waren Arme.

II. Unter diesen allgemeinen Perspektiven sind *Stand und Entwicklung der japanischen Missionen in den letzten Jahren* zu betrachten. Die Ernennung von Japanern zu Oberhirten der kirchlichen Sprengel schwächte den Vorwurf nationalistischer Kreise, die Kirche sei eine landfremde Religion, wesentlich ab. Der Krieg brachte schwere Verluste. Die wirksame Hilfe und Unterstützung japanischer katholischer Bischöfe und Priester in den von Japan besetzten Missionsgebieten Indonesiens war nur dank günstiger Beurteilung des Katholizismus in den japanischen Militärkreisen möglich geworden. In Japan und den von

ihm besetzten Gebieten wurden bis auf wenige Ausnahmen Priester, Brüder und Schwestern aus Feindstaaten interniert. Die einheimischen Priester wurden bis in die höchsten Altersklassen zum Militärdienst einberufen. Die Seelsorge mußte auf das Mindestmaß eingeschränkt werden. 54 Priester sind durch die Bombenangriffe ums Leben gekommen, von den Katholiken rund 10 Prozent. Allein der Atombombenabwurf in Nagasaki kostete 8000 Gläubigen das Leben. Mehr als die Hälfte der katholischen Kirchenbauten mit einer Gesamtgrundfläche von 1,6 Quadratkilometern liegt in Trümmern. Unter den 51 zerstörten größeren Kirchen befinden sich auch die Kathedralen von Tokio, Osaka und Sendai. Ferner sind als Totalzerstörungen u. a. 52 Pfarrhäuser, 26 Klöster, die Apostolische Nuntiatur, 2 Bischofresidenzen und fast alle Missionsdruckereien zu beklagen. Die Katholiken sind bis auf wenige ihrem Glauben treu geblieben.

Gleich nach dem Waffenstillstand begann der *Aufbau*. Ende 1947 war z. B. in der Erzdiözese Tokio die Hälfte der Gebäudeverluste beseitigt. Die zerstörten 13 Pfarrkirchen waren wenigstens durch Wellblechhütten provisorisch ersetzt. Weihnachten 1946 erließ dank der großzügigen und verständnisvollen Einstellung des amerikanischen Oberkommandierenden, Generals Mac Arthur, die Besatzungsbehörde die Bestimmung, katholische Missionare aller Nationen, auch wenn sie bisher noch nicht in Japan waren, seien zugelassen. 55 Missionsgenossenschaften, darunter 10 zum ersten Male, sandten ihre Missionare. Bis Ende 1948 waren 247 Priester und Brüder und 211 Schwestern in Japan eingetroffen. Der Jesuitenorden steht unter den Orden bei weitem an der Spitze (55). Nach der Abstammung sind heute nordamerikanische Missionare (U.S.A. und Kanada) am stärksten vertreten. Der gesamte auswärtige Missionsstab beträgt 950 (352 Priester, 98 Brüder, 500 Schwestern); während der einheimische 1974 Personen (176 Priester, 169 Brüder, 1629 Schwestern) beträgt. Somit ist, als Ganzes gesehen, das einheimische Element mehr als doppelt so stark wie das auswärtige; aber die Zahl der auswärtigen Priester übertrifft den einheimischen Klerus, sie beträgt mehr als das Zweifache. Auf 54 japanische Katholiken kommt ein Mitglied des Missionsstabs, auf 680 japanische Katholiken ein Priester des Landes. Auf Wien berechnet, müßte von 1800 Wienern einer Priester sein! Auf 725 Katholiken kommt in Japan ein Theologiestudent. Es läßt sich leicht errechnen, wieviel Theologen bei gleichen Verhältnissen Österreich stellen müßte, um annähernd an die japanischen Katholiken heranzukommen. Und erst Ordensfrauen! In Japan kommt eine auf

75 Katholiken! Es zeigt sich schon an diesen Ziffern, daß es sich in Japan um ein Elite-Christentum handelt.

Die erhöhte Zahl der *Katechumenen* ist für die Nachkriegszeit charakteristisch. Sie stieg auf das Fünffache der Vorkriegszeit (1933: 3041; 1949: 15.278). In der Diözese Nagasaki mit mehr als der Hälfte aller Katholiken Japans ist sie am geringsten (266). Relativ am höchsten steht sie in der Apostolischen Präfektur Niigata, von wo 1554 Katechumenen und 1098 Katholiken gemeldet waren. Die Erzdiözese Tokio registriert die absolut höchste Ziffer (3480). Daß unter den Katechumenen ein hoher Prozentsatz sich aus den gebildeten Schichten rekrutiert, wurde bereits hervorgehoben. Dieses Anwachsen der Katechumenenzahl bringt naturgemäß eine Änderung der Missionsmethode mit sich. Bisher war es möglich, die Katechumenen einzeln zu unterrichten und auf die Taufe vorzubereiten. Die Mission muß heute zur Gruppenunterweisung übergehen. Auch ein Fernunterricht durch Unterrichtsbriefe ist eingeführt.

Vom *kirchlichen Leben* zeugen einige konkrete Tatsachen. Im Industriegebiet von Fukuoka besuchten trotz Sonntagsarbeit in den Fabriken 90 Prozent der Katholiken die Sonntagsmesse und 80 Prozent die Katechese. Durchschnittlich entfallen auf jeden Katholiken 30 Jahreskommunionen. Zirka 65 Prozent der Katholiken (einschließlich der noch nicht kommunionfähigen Kinder) genügten ihrer Osterpflicht. In einzelnen Gemeinden ist der Prozentsatz höher, z. B. in Hiroshima 85 Prozent, Tokio 90 Prozent.

Ein wichtiges, indirektes Mittel für die Erreichung des Missionszieles ist in allen Missionsländern die *Schule*. In weit geringerem Maße als in anderen Ländern steht sie in Japan im Einflußbereich der Mission. Japan hat seit seiner Berührung mit dem Abendland ein vorzüglich ausgebreitetes und ausgestattetes staatliches Volksschulwesen geschaffen. Die Volksschule ist Staatsmonopol, gesetzlich areligiös. Daher ist sie jeder Einflußnahme durch die Mission entzogen. Von den 12 Millionen Volksschülern besuchen nur 2500 eine katholische Schule, d. h. von 4800 Volksschülern nur einer. Der Geist der Volksschulen in Japan ist naturgemäß buddhistisch-shintoistisch oder, besonders in Städten, liberal eingestellt. Eine indirekte Beeinflussung der Volksschüler ist in nur geringem Maße außerhalb der Schule, in Horten, möglich. Auch der Wirkungsradius für Kinder im vorschulpflichtigen Alter ist in den Kindergärten der Mission nur sehr eng. So ist die Mission Japans hauptsächlich auf höhere Schulen (Berufs- und Mittelschulen) eingestellt. Seit dem zweiten Weltkrieg ist ein noch verstärkter Andrang der Jugend zu den höheren Schulen zu verzeichnen. Diese zählten 1949 rund

3½ Millionen Schüler, darunter 38.000 katholische (1,1 Prozent). Im Verhältnis ausgedrückt, kommt auf zirka 25 Japaner ein Mittelschüler.

Charakteristisch für das japanische Missionsschulwesen ist das Überwiegen der Mädchenschulen. Von den 53 katholischen Berufs- und Mittelschulen sind 46 für Mädchen mit 22.000 Schülerinnen. Hervorragenden Anteil an der Entwicklung des Mittelschulwesens für Knaben hatten die Marianisten (Gesellschaft Mariens von Bordeaux, gegründet 1817). 1888 gründeten sie in Tokio die erste Mittelschule, den „Morgenstern“ (Gyosei). Es folgten ähnliche Gründungen in Nagasaki (1892), Osaka (1897), Sapporo (1941) und Yokohama (1901). In Urakami erstand 1910 ein Institut für Katechisten und eingeborene Ordenskandidaten. 1941, bei Beginn des Krieges mit England und USA, wurden die Anstalten geschlossen und 1945 wieder eröffnet. Typisch für die Bedeutung der katholischen Mittelschule in Japan ist die älteste Anstalt der Marianisten, der „Morgenstern“. Während der sechs Jahrzehnte ihres Bestandes haben 3200 Graduierte die Schule verlassen. Unter diesen waren vier Admirale, ein Bischof, Gesandte, Professoren, Wirtschaftler und 30 Priester. Kinder der angesehensten Familien besuchten die Gyosei, so aus den Prinzenhäusern Tokugawa, Saionji, Katsura, Ito. Weltbekannte Gelehrte, wie der Leibarzt des Kaisers Meiji und der Fachmann der japanischen Religionsgeschichte Anesaki, studierten hier. Die Gyosei hat sich einen ehrenvollen Platz in der japanischen Erziehungsgeschichte gesichert. Der Einfluß der katholischen Mittelschulen auf die Ausbreitung des Glaubens ist in Zahlen nicht meßbar. Soweit sich schätzen läßt — die Archive der Schulen, die genaue Auskunft geben könnten, sind Bomben zum Opfer gefallen —, wurden während der 60 Jahre 250 Studenten getauft, das sind rund acht Prozent. Wie viele später den Weg zur Kirche fanden, läßt sich nicht feststellen.

Die Bedeutung der mittleren und höheren Missionsschulen ist mehr indirekt. Sie schaffen bei den Schülern und ihren Familien eine dem Christentum günstige Atmosphäre, lassen alteingewurzelte Vorurteile verschwinden und tragen christliches Gedankengut in Kreise, an die die Mission auf direktem Wege nicht herankommen kann. In den Schulen selbst wird das Interesse für die entscheidenden Fragen des Lebens geweckt und damit die Schüler auch zu einer Stellungnahme zum Christentum geführt. Gerade in Japan hat das Missionsschulwesen wesentlich zur Stärkung des Ansehens der Kirche in der Öffentlichkeit beigetragen.

Grundsätzlich ist die *sittlich-religiöse Unterweisung* aus dem offiziellen Lehrplan gestrichen. Diese sei Aufgabe der Familie.

Den Privatschulen ist nur außerhalb des Stundenplanes Religionsunterricht gestattet. Erst der Hochschüler soll sich in Freiheit religiös entscheiden können. Daher ist erst beim Universitätsstudium sittlich-religiöse Bildung im Stundenplan gestattet. Nur objektives, wissenschaftliches Studium religiöser Systeme, der von ihnen beeinflussten religiösen Werke über Kunst, Musik etc. ist, aber ohne jede religiöse Werbung, erlaubt. Die jüngsten Erlässe gestatten auch die Bildung religiöser Jugendgruppen, wenn sie nicht mit der Schulordnung in Konflikt geraten. Lehrern und Schülern ist die Teilnahme an Gottesdiensten außerhalb der Schulstunden gestattet.

Die amtlich vorgeschriebenen und zugelassenen Schulbücher hauchen oft antichristlichen Geist. Dank des Protestes der Kirche wurden auch Katholiken in die Schulbücherkommission berufen. Ein biologisches Lehrbuch für Mittelschulen, das materialistisch-darwinistische Anschauungen vertrat, wurde aus den Schulen zurückgezogen. Es gehört zur Vollständigkeit, zu erwähnen, daß die Besatzungsbehörden es ablehnten, in den Anthologien für Mittelschüler rein literarisch wertvolle Stellen aus der Heiligen Schrift wie auch aus buddhistischen Schriften aufzunehmen.

Die katholische *Universität* in Tokio (Sophia-Yochi) hat durch die Kriegereignisse schwer gelitten, befindet sich aber wieder im Aufbau und hat ihren Betrieb bald nach Abschluß des Waffenstillstandes wieder aufgenommen. Im ersten Semester 1949 zählte sie 398 inskribierte Hörer und 60 Teilnehmer der neu eingerichteten Abendkurse. Diese werden in der Hauptsache von Mitgliedern der amerikanischen Besatzungstruppen besucht. Die Prüfungen werden von den U. S. A. anerkannt. Jedoch darf dabei nicht übersehen werden, daß die staatlichen Hochschulen Tokios insgesamt 17.000 Studenten zählen und die staatliche Universität in Kyoto 7000. Unter ihnen sind nur einige Katholiken und Katechumenen.

Nach dem Krieg entstanden drei neue katholische Universitäten. Eine in Nagoya (2. Mai 1949) mit zwei Fakultäten (Künste und Naturwissenschaften), denen vier weitere (Rechtswissenschaft, Geschichte, Philosophie und Anthropologie) bald folgen werden. Die Universität begann mit 414 Hörern. Zwei weitere Universitäten sind für Studentinnen bestimmt: das Kolleg der Sacré-Coeur-Schwestern in Tokio, einschließlich ihrer Zweiganstalt in Okayashi (1948) mit vier Fakultäten (japanische Sprache, Geschichte, Soziologie und Philosophie) und das Universitätskolleg Seisenryo der Mägde des Herzens Jesu (1950) in Yokosuka. Diese Studienanstalten sind nach amerikanischem Muster aufgebaut und erhielten die amtliche Anerkennung als Universitäten.

(Die Anerkennung zweier weiblicher Universitäten bedeutet bei der herkömmlichen Mißachtung der Frau in Japan eine weitere Anerkennung ihrer Gleichberechtigung im öffentlichen Leben, zu der die christliche Mission einen wesentlichen Beitrag geleistet hat.)

Von besonderer Bedeutung ist der katholische „Nationale Studentenbund“, der am Christkönigsfest 1948 gegründet wurde und als Ideal ein christliches „Neues Japan“ anstrebt. Der Bund veranstaltet für Heiden und Christen Kurse, Exerzitien und Vorträge, die gut besucht werden. Ende 1949 zählte er bereits 1000 Mitglieder. Bisher haben sich 20 Gruppen an vier Universitäten, acht Colleges und acht High Schools gebildet. In Okayama konnte der Bund ein Studentenheim eröffnen.

Der amerikanische Oberkommandierende, MacArthur, ließ auch 1948 den Jugendapostel Msgr. Flanagan nach Japan kommen, damit er ihm in der Jugenderziehungsfrage helfe. Seine Idee der Boys-town fiel auf fruchtbaren Boden. Mr. Ikeda, ein ausgezeichneter Katholik, gründete auf dem von den Behörden geschenkten Grund nordwestlich von Tokio eine solche Bubenstadt. Es zeugt von der weitgreifenden Wirksamkeit des verewigten Msgr. Flanagan, daß auf dem Ueno-Bahnhof von Tokio die „Vereinigung japanischer Frauen und Kinder“ vom Maler Sasasika Takeshi dieses Wirken eines katholischen Priesters in einem Gemälde festhalten ließ, auf dem Flanagan unter blühenden Kirschbäumen, umringt von japanischen Waisenkindern, dargestellt ist. Bereits 1948 wurde in Tokio die katholische Pfadfinderschaft wieder ins Leben gerufen, die mit Erstlingseifer arbeitet.

Hand in Hand mit der verstärkten Arbeit zur Gewinnung der Gebildetenschicht geht auch der Wiederaufbau der katholischen *Presse*, der nur langsam fortschreiten kann, weil alle Druckereien der Mission durch Kriegseinwirkungen verloren gingen. Eine katholische Nachrichtenagentur für Japan, „Tosei News“, ist inzwischen erstanden, welche die nichtchristliche japanische Presse mit katholischen Nachrichten und die westliche Presse besonders mit kirchlichen Nachrichten versehen will. Die katholische Universität Sophia in Tokio kündete jüngst das Erscheinen einer Monatszeitschrift „Seiki“ an, die von hoher Warte aus die katholischen Ideen und Belange vertreten wird. Die erste Nummer der japanischen Ausgabe des „Catholic Digest“ zählte 30.000 Exemplare. Die Zahl der Abonnenten stieg bereits auf 179.000. Seit Kriegsende waren innerhalb dreier Jahre 165 neue katholische Bücher erschienen. 85 von diesen wurden von der St.-Pauls-Gesellschaft, 27 von den Salesianern, 20 vom Herder-Enderle-Verlag und 33 von anderen Verlegern herausgegeben.

Die katholische japanische Enzyklopädie ist in zweiter Auflage erschienen. Auch die japanische Ausgabe des „Katholischen Religionsbüchleins“ von W. Pichler ist in dritter Auflage im Erscheinen. Die Nachrichten über die katholische Pressetätigkeit sind nicht vollständig. Es muß aber auch hervorgehoben werden, daß die übrige Presse die katholische Kirche mit Respekt und Wohlwollen behandelt. So feierte Japans größte Tageszeitung „Mainichi“ den Besuch Kardinal Spellmans als ein Ereignis von höchster Bedeutung auch für den Katholizismus. An dieser Stelle verdient auch die „Katholische literarische Gesellschaft“ erwähnt zu werden. Ihre Aufgabe sieht sie nicht so sehr in der Bekehrung einzelner als vielmehr in der „Bekehrung der öffentlichen Meinung und damit aller“. In ihr soll eine geschulte Laienschaft heranwachsen, die durch Vorträge die öffentliche Meinung beeinflussen soll.

Für die Verbreitung des katholischen Gedankens unter der japanischen Gesamtöffentlichkeit leistet das *Radio* wertvollste Dienste. Vom Radio Kyoto aus werden monatlich sechs Vorträge von katholischer Seite gesendet. Es besteht der Plan, ein Netz von elf kleineren Sendern, über ganz Japan verteilt, zu errichten. Der erste dieser Sender wurde Ende 1949 fertiggestellt.

Auch im Gebiet der *Kunst* und des *Films* haben sich die Katholiken Japans eine beachtenswerte Stellung erobert. Auf der fünften japanischen Landesausstellung wurde eine Anzahl christlicher Künstler (Hasegawa, Koseki, Kondo) mit den Darstellungen „Jungfrau und Kind“, „Abendgebet“, „Kinder im Hof der Kirche“ zugelassen. Auch nichtchristliche Künstler stellten Motive dar, die von christlichem Geist inspiriert waren. Christliche Filme, wie „Das Lied der Bernadette“ und die „Märtyrer von Nagasaki“, finden weitestes Interesse und füllen die Kinosäle. Eine katholische Schule für Filmschauspieler gründete Mr. Ikeda, der den Film der japanischen Märtyrergeschichte gedreht hat und durch das Studium dieses Heldentums seiner Landsleute zur katholischen Kirche fand. Er erteilt 30 von seinen 50 Studenten Katechismusunterricht.

Das gewaltige Unglück, das der Weltkrieg über Japan brachte, eröffnete der *Karitas* ein weites Feld. Während des Krieges litten die Missionare selbst unter der größten Not, und die Schilderungen ihres Zustandes, die wir den Feldkaplänen der Siegermacht verdanken, sind erschütternd. Aber sofort begann ihre Liebestätigkeit von neuem. Wirksame Hilfe leistete hier auch der Hl. Vater, der große Summen (1950: 15.000 Dollar) für die Linderung der Not zur Verfügung stellte. In katholischer Weise setzte nach Schluß der Kampfhandlungen die katholische Hilfsaktion aus den U. S. A. ein, deren Hilfe die Liebe

als das Merkmal des Christentums eindruckstief illustrierte. Eine besondere Aufgabe erwuchs den Missionaren aus der Sorge um die heimat- und elternlosen, herumwandernden Waisenkin-der, die Furoji, die gegen Ende des Krieges auf mehr als 10.000 geschätzt wurden. Zwar schufen die Behörden eigene Heim-stätten für sie, aber gegen die Folgen der Verwahrlosung und für die Höherführung dieser Ärmsten leisteten die Salesianer Don Boscos in ihren Anstalten die besten Dienste. „Ähnlich gute Ergebnisse“, erklärte Prinz Takamatsu, der Bruder des Kaisers, „wurden in keiner jener Anstalten erzielt, die von der Regierung geleitet werden.“

Die gesamte Caritas-Arbeit ist seit 1949 in einer Landeszen- trale mit dem Sitz in Tokio zusammengefaßt (Caritas-Kongreß, 27. bis 28. April 1949 in Tokio). 76 Vinzenz-Konferenzen sind über das ganze Missionsgebiet verteilt. In der Person des Doktor Akashi ist ein japanischer Lo Pa Hong erstanden. Er gründete das Toyoko-Hospital zwischen Tokio und Yokohama aus eigen- en Mitteln und trägt die Hauptlast der Erhaltung. Als „Ban- kier“ des großen Unternehmens hat er den hl. Josef gewählt. Die Anstalt ist auch zu einem Zentrum der religiösen Unterwei- sung der Kinder für die Hauptstadt geworden. 2000 Kinder besuchen dort die Sonntagsschulen und erhalten auch Religions- unterricht. Starkes Ansehen genießt das Hospital Sakuramachi in Tokio, das ein einheimischer Priester ins Leben rief und an dem einheimische Ordensfrauen die Kranken pflegen. Das Spital hat sich dadurch Weltruf erworben, daß zwei dort wirkende ka- tholische japanische Ärzte, Prof. Stanislaus Kizawa Kasu und Prof. Philipp Stinohara Kinzo, eine neue Operationstechnik zur Bekämpfung der Tuberkulose entdeckten, die in der medizini- schen Welt große Beachtung fand. An Kindergärten, Hospitä- lern, Sanatorien, Waisenhäusern und Säuglingsheimen der Mis- sion waren 1948 schon 154 Anstalten in Betrieb. In zweieinhalb Jahren waren 48 neue Anstalten eröffnet worden.

So bietet die Mission in Japan das Bild einer erfreulichen Entwicklung. Sie steht mitten im Kräftespiel aller geistigen Mächte, die um Japans Seele ringen. Eine ganz neue Missions- epoche hat für Japan begonnen. Die katholische Welt ist sich der entscheidungsschweren Stunde dieses Landes bewußt ge- worden. Japans weltanschauliche Entscheidung bedeutet ein Stück Weltchicksal.
